

Rechte und Besitz der Freiherren von Tengen in Künsnacht im XIII. und V. Jahrhundert

nach Franz Schoch, Geschichte der Gemeinde Künsnacht

Den ersten Inhaber der Pfründe aus dem Geschlecht der Tengen lernen wir kennen in einer Urkunde, deren Ausstellung vor dem 24. September 1238 erfolgt sein muss. Damals vertauschte der Strassburger Dompropst Reinhard von Tengen einen Acker im Heslibach gegen eine bei der Kirche gelegene Wiese. Als Geistlicher amte in Künsnacht ein Bruder des Dompropstes, Heinrich von Tengen, der in der Urkunde über den Tausch auch genannt wird und mit dessen Zustimmung der Gütertausch erfolgte.

Schon zu jener Zeit waren die Freiherren in Künsnacht begütert. Der Künsnachter Kirchenzehnten nennt uns eine Urkunde vom 31. Januar 1203. Diese besagt, der Abt Martin von Kappel und der Edle Konrad von Tengen hätten in der Kirche zu Zollikon ihren Streit über Zehnten und Mühlrecht zu Künsnacht einem Schiedsgericht übergeben als dessen Obmann der Propst des Stiftes St. Peter in Embrach bezeichnet wurde. Es handelte sich in dieser Streitigkeit um gewisse Zehnten in Künsnacht und um ein Mühlrecht oder nach dem Wortlaut des lateinischen Textes «super quibusdam decimis in Chussenach et iure molendini». Mit «decimis», d. h. mit den Zehnten, können nur die den Edlen von Tengen zukommenden Künsnachter Zehnten gemeint sein. Da die Tengen Inhaber des Kirchensatzes waren, konnten sie nämlich auch Anspruch auf den Zehnten der Kirchengenossen erheben. In der Urkunde von 1263 werden zwar die Tengen nicht speziell als Zehntenbezüger bezeichnet, doch aus dem Gesagten geht hervor, dass nur sie als Berechtigte in Frage kamen. In einem wohl nur um wenige Jahre jüngeren Dokument erscheint mit Heinrich von Tengen wiederum ein Angehöriger dieses Hauses als Inhaber der Kirche von Künsnacht und als Nutzniesser von deren Einkünften. Derselbe Tengen verkaufte zwischen 1263 und 1272 – also zur Zeit der Vertreibung der Regensberger von der Wulp – seine Güter in Künsnacht samt dem Kirchenpatronat um sechzig Mark Silbers dem Kloster St. Gallen, das denn auch vorübergehend in unserm Dorfe die kirchlichen Rechte ausübte.

Gehörte nun das Patronat der Künsnachter Kirche eine Zeitlang St. Gallen, so verloren die Tengen ihre Rechte am Gotteshaus doch nicht vollständig. Wahrscheinlich kamen sie mittels einer Belehnung wieder in deren Genuss. Auch das Amt des Künsnachter Leutpriesters wurde gleich nach der erwähnten Veräusserung an das Kloster St. Gallen wieder von Angehörigen des Geschlechtes der Tengen versehen, lässt sich doch Konrad von Tengen, den wir in dem Zehnten- und Mühlrechtstreit mit dem Abt von Kappel kennen lernten, auch für

die Jahre 1269, 1275, 1277 und 1290 als Leutpriester zu Künsnacht nachweisen. Konrad von Tengen ist unmissverständlich bezeugt als «Leutpriester von Künsnacht nahe beim Zürichsee», im lateinischen Text: «C. Plebanus in Kussenach prope lacum Thuricensem». Zum letzten Mal begegnet uns der Leutpriester Konrad im Jahre 1290 bei einem Geschäft, durch welches er ein seiner Kirche gehörendes Grundstück dem Kloster Kappel übergab, und zwar gegen die Trotte, welche Kappel von dem Edlen Heinrich von Tengen gekauft hatte. Die Beurkundung dieses Tauschgeschäftes, die in St. Gallen erfolgte, zeigt nicht nur, dass die Tengen in Künsnacht begütert waren, der Umstand, dass der Abt von St. Gallen dem Priester Konrad den Liegenschaftshandel gestattete, weist auch hin auf das damals noch dem Kloster St. Gallen hinsichtlich der Kirche von Künsnacht zustehende Patronatsrecht. Nur mit Einwilligung des Patrons durfte der Priester zur Kirche gehörendes Land abtauschen. Bei der Trotte handelt es sich um die Zehntentrotte, die uns später als Eigentum der Komturei Künsnacht begegnet. Jedenfalls nennt die Tauschurkunde von 1290 bei der Gebäudebeschreibung die Seenähe sehr deutlich – die im Dorf Künsnacht am Ufer des Zürichsees gelegene Trotte, lateinisch: «torcularia ... sita in villa de Kussenach, juxta ripam lacu Thuricensis...»

Drei Jahre nach dem genannten Gütertausch kam das Künsnächter Kirchenpatronat wieder an die Tengen. Darüber unterrichtet uns eine am 6. Dezember 1293 im Kloster St. Gallen ausgestellte Urkunde. Wirtschaftliche Erwägungen, offenbar Schulden, haben den Abt Wilhelm von St. Gallen zum Verkaufe des Hofes Künsnacht und des Patronatsrechtes veranlasst. Als der Bischof Heinrich von Konstanz im Februar 1296 den Verkauf genehmigte, hiess es in einer Urkunde, der St. Galler Abt habe den Hof Künsnacht veräussert «wegen seines Klosters offensichtlicher Notdurft und wegen seines Vorteils» oder nach dem Urtext: «propter evidentem sui monasterii necessitatem et utilitatem». Als Käufer nennt die Urkunde vom Dezember 1293 den Edlen Heinrich von Tengen. Dieser erwarb nicht nur den Hof und das Kirchenpatronat, sondern auch noch zahlreiche andere in der Urkunde genannte Güter, welche in der Gesamtheit ein sehr beträchtliches Ökonomiewesen ausmachten. In einer umständlichen, im lateinischen Text teilweise sehr formelhaft wirkenden Aufzählung nennt die St. Galler Verkaufsurkunde noch Rechte und Eigentum an Menschen, an Lehen, die im Volke Zins oder Erblehen heissen, an Äckern, Wiesen, Weiden, Fischteichen, Mühlen, Wäldern, an Gewässern und Wasserläufen, an Weg und Steg usw. oder wie es die Urkunde in ihrer Sprache ausdrückt: «ius et proprietatem... in hominibus, feodis, que vulgo dicuntur cinslen vel erblen, agris, pratis, pascuis, piscinis, molendinis, nemoribus, aquis, aquarumque decursibus, virgultis, viis et inviis...»

Der Preis, um den Heinrich von Tengen Hof und Kirchenpatronat von Künsnacht samt den genannten Gütern und Rechten seinem Hause wieder er-

warb, betrug 75 Mark Silbers. Das Kloster St. Gallen hätte wohl gerne mehr gelöst für das schöne Besitztum am Zürichsee. Es war aber offenbar auf den Käufer angewiesen, lässt doch Abt Wilhelm in der Verkaufsurkunde bemerken: «da wir keinen andern finden werden, der uns einen solchen Preis anbietet wie der Edle Heinrich von Tengen.» Das Kloster St. Gallen, einst eine Hochburg von Kunst und Wissenschaft, erlebte gegen das Ende des 13. Jahrhunderts, zu welcher Zeit es den geschilderten Verkauf durchführte, eine wirtschaftliche und kulturelle Krise. Einen Hinweis auf den Rückgang der klösterlichen Kultur finden wir auch in der Künsnacht betreffenden Verkaufsurkunde vom 6. Dezember 1293. Nämlich dort, wo in dem Dokument die mit dem Veräusserungsgeschäft betrauten Mönche mit ihrem Namen genannt werden, bemerkte der Schreiber, nicht alle Konventualen seien des Schreibens kundig, nämlich: «da nicht alle schreiben können», lateinisch: «cum non omnes scribere valeamus.»

Als letzter Künsnachter Geistlicher aus der Familie der Tengen erscheint am 13. Januar 1301 der Priester Heinrich. Für das genannte Datum ist er bezeugt als Inhaber der Pfründe des Marienaltars in der Kirche zu Künsnacht, als «altaris Sancte Marie eiusdem ecclesie prebendarius». Ein Schriftstück vom Januar 1305 nennt ihn Heinrich von Schaffhausen und bezeichnet ihn auch als Mitstifter und Inhaber der Johannespfründe in Künsnacht. Als Kaplan musste dieser Priester je am Sonntag, am Dienstag und am Samstag die Messe zelebrieren. Ausserdem hatte er jede Woche eine Messe zu lesen für Wilburgis, die Gemahlin des Ritters Gottfried von Hünenberg, und für Agnes, die Gemahlin Gottfried Mülners, welche für ihre Seelenmesse ein Rebgut in Künsnacht, gelegen an der «heringe Gass», auch «jeringe gass» genannt, gestiftet hatte. Dass es sich bei diesem Priester Heinrich um einen Tengen handelte, zeigt auch eine anlässlich der Einsetzung seines Nachfolgers gemachte Bemerkung, die besagt, die Stelle sei wegen des Hinschiedes des Heinrich von Tengen frei geworden. «Vacantem ex morte quondam Henrici de Tengen». Dieser Heinrich von Tengen wurde allem Anschein nach in der Kirche unseres Dorfes beigelegt. Anlässlich der im Jahre 1886 vorgenommenen Kirchenrenovation fand man eine eingemauerte Grabplatte, deren Bild zerstört war. Die Inschrift konnte aber zum Teil noch entziffert werden. Sie lautete «Einricus prebendarius», d. h. Heinrich, Pfründer oder Inhaber der Pfrund. Diese Platte hatte wohl einst das Grab des letzten Künsnachter Priesters aus dem Geschlechte der Edlen von Tengen geziert. Die Wahl seines Nachfolgers, des Priesters Burkhard von Eglisau, gab Anlass zu einem erbitterten Kleinkrieg. Die Ritter Johannes und Eberhard *Mülner* als Kirchenvögte von Künsnacht wurden in einen langwierigen Streit, der sich zum sogenannten Schaffhauserkrieg ausweitete, mit den Freiherren von Tengen verwickelt.

Die Mülner, die wir für das 14. Jahrhundert bereits als Inhaber der Gerichtsbarkeit kennen lernten und von denen die Vogtei an die Stadt Zürich kam,

übten zur Zeit des Hinschiedes des Priesters Heinrich von Tengen mit Bezug auf die Künsbacher Kirche Rechte aus, die sie zu Zwistigkeiten mit den Edlen von Tengen brachten. Sie waren nämlich damals in Künsnacht Kirchenvögte und als solche befugt, das Kirchengut zu verwalten und das Gotteshaus in weltlichen Dingen zu vertreten. Der Bischof Nikolaus von Konstanz entschied den Streit, indem er als Nachfolger für die Pfarrstelle den von den Tengen präsentierten Priester Burkhard von Eglisau bezeichnete. Im Oktober des Jahres 1345 bestätigte Papst Clemens VI. zu Avignon in einem feierlichen, mit schwerem Bleisiegel versehenen Schreiben die Wahl Burkhardts, der von Heinrich von Tengen dem Alten, dem rechtmässigen Patron, präsentiert worden sei.

Am 26. März 1358 übertrugen Konrad von Tengen, Propst des Stiftes Sankt Peter in Embrach und sein Bruder Johannes im Einverständnis mit ihren Brüdern Rudolf und Friedrich die St. Georgskirche zu Künsnacht, ihr und ihrer Brüder «ledig, fry eigen» um die Summe von 1093 Mark Silbers* an den Grafen Hugo II. von Werdenberg-Sargans. Durch diesen Kauf kam die Künsbacher Kirche an die Johanniter. Nachdem der Kaufpreis bezahlt worden war, wurde das für unser Künsnacht so folgenreiche Geschäft vor dem Zürcher Gericht unter dem Ritter Eberhard Mülner am 27. September 1358 rechtlich bekräftigt. Zur Georgskirche gehörte der Hof Künsnacht, der Kirchensatz mit Leuten und allem Gut. Als Bürgen für die Johanniter amtierten: Hermann von Landenberg von Greifensee der Ältere, Rudolf Brun, Bürgermeister von Zürich, Rüdiger Manesse, Heinrich von Iffental, Beringer von Landenberg, Ritter Jakob Mülner, Heinrich von Rüssegg, Johann von Langenhard, Johann der Stadtschreiber und Johannes Hösch.

* Die Silbermark war keine Münze. Die alte Währung fusste auf dem Silberwert. Die Mark war eine Gewichtseinheit und wog 234,87 Gramm. Sie wurde nicht mit einem Münzstempel geprägt, sondern als ein mit einer Marke versehener Barren in den Verkehr gebracht.

Hugo von Werdenberg-Sargans war zu jener Zeit oberster Ordensmeister der Johanniter in Deutschen Landen.